

**0. ÖNNERFORS, Verb-erst-Deklarativsätze: Grammatik und Pragmatik.  
Stockholm: Almqvist & Wiksell (Lunder germanistische Forschungen, 60)**

Die vorliegende Arbeit behandelt ein Thema, das bislang, wenn man es nicht überhaupt ignorierte, als Randphänomen nebenbei abgehandelt wurde, selbst jedoch noch nie Gegenstand einer systematischen Untersuchung war. Diese Lücke möchte der Autor mit seiner Studie zur Grammatik und Pragmatik dieses Satztyps schließen.

In der Einleitung wird der Untersuchungsgegenstand auf solche Sätze eingegrenzt, die das finite Verb in Erstposition haben, als selbständig zu werten sind, und nicht als "Null-Topik"-Fälle, in denen ein Argument getilgt wurde, gelten können. Es darf sich dabei weder um Fragesätze, noch um Imperativ- bzw. Adhortativsätze, Wunschsätze oder sog. Heischesätze handeln. Exklamativsätze hält der Autor nicht für einen eigenständigen Satzmodus, weswegen Verberstsätze, die Exklamationen realisieren, zu seinem Untersuchungsgegenstand gehören.

Die Arbeit beginnt mit einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Verb-erst-Deklarativsatzes in den germanischen Sprachen in Kapitel 2. Das Auftreten dieses Satztyps in verschiedenen historischen Stufen mehrerer germanischer Sprachen bekräftigt den Autor darin, ihn als eigenständiges Phänomen zu behandeln.

In Kapitel 3 wird eine Literaturübersicht zum Verb-erst-Deklarativsatz gegeben. Zunächst werden verschiedene Deutungsversuche der Struktur des Verb-erst-Deklarativsatzes diskutiert wie die Annahme einer "Vorfeldellipse" sowie die Annahme einiger generativer Grammatiker, daß die Verberststellung bei diesem Satztyp durch einen leeren Operator bedingt sei. Herausgestellt wird, daß es einen Zusammenhang zwischen dem Verb-erst-Deklarativsatz und bestimmten Verbtypen gibt. Des weiteren werden verschiedene Ansätze zu Funktion und Verwendung des Verb-erst-Deklarativsatzes referiert, die u.a. die Funktion dieses Satztyps in einer besonderen Expressivität und bestimmten Möglichkeiten der textuellen Verknüpfung sehen sowie im Zusammenspiel dieser beiden Faktoren.

Kapitel 4 behandelt die Satzstruktur des Verb-erst-Deklarativsatzes. Die Frage nach dem Vorhandensein eines Vorfelds wird ausführlich diskutiert, wobei überzeugend dargelegt wird, daß die Annahme einer Vorfeldellipse nicht haltbar ist. Auch ein Leerelement oder ein Operator im Vorfeld erscheint dem Autor nicht plausibel. Bedenkenswert ist aber zumindest der Vorschlag von ZWART (1993:203), daß hier ein leerer Operator vorliegt, "which is pragmatically interpreted as indicating contiguity", denn Verb-erst-Deklarativsätze können, wie sich zeigen wird, nie als allein für sich stehende Assertionen auftreten. Der Autor weist auf Mängel der bisherigen Analysen hin, die keine Vorfeldposition für Verb-erst-Deklarativsätze ansetzen und unterbreitet abschließend seinen Vorschlag, wonach die oberste funktionale Projektion (bezeichnet als SP für "Satzphrase"), das Satztypmerkmal beinhalten und, anders als von BRANDT et al. (1992) angenommen, auch ohne Spezifizierer eine maximale Projektion sein soll.

Die informationsstrukturellen Eigenschaften des Verb-erst-Deklarativsatzes werden in Kapitel 5 behandelt. Hier orientiert sich der Autor an der in der deutschsprachigen Literatur inzwischen weithin anerkannten Gliederung in drei informationsstrukturelle Ebenen, nämlich die Thema-Rhema-Gliederung, die Fokus-Hintergrund-Gliederung und die Topik-Kommentar-Gliederung. Es zeigt sich, daß Verb-erst-Deklarativsätze keine Besonderheiten hinsichtlich der beiden erstgenannten Ebenen aufweisen. Sie sind nicht vollrhematisch, wie gelegentlich behauptet wurde, sondern können durchaus "alte Information" beinhalten. Sie können wie auch andere Satztypen einen maximalen Fokus aufweisen, müssen das jedoch nicht. Etwas vorschnell wird die Auffassung beiseite geschoben, daß das Verb in diesen Sätzen immer Teil des Fokus sei. Hier wirkt es sich etwas nachteilig aus, daß der Autor bis hierhin wenig über die Intonationsmuster dieser Sätze sagt, da ja für die Fokus-Hintergrund-Gliederung eines Satzes die Akzente eine ganz entscheidende Rolle spielen.

Die Besonderheit dieses Satztyps liegt nach Meinung des Autors vielmehr darin, daß sie auf der Ebene der Topik-Kommentar-Gliederung ungegliedert, d.h. topiklos sind. Der zugrundegelegte Topikbegriff ist dabei der auf REINHART (1981) zurückgehende, wonach es sich beim Topik um einen Referenten handelt, über den etwas ausgesagt wird, für den also die Relation der "pragmatic aboutness" gilt. An dieser Stelle macht es jedoch etwas stutzig, daß die Topiklosigkeit dieser Sätze praktisch ausschließlich damit begründet wird, daß in ihnen das Muster der I-Topikalisierung nicht möglich ist. Bei der sog. I-Topikalisierung handelt es sich jedoch um ein in seinen Intonations- und Interpretationseigenschaften besonderes Muster, das in keinem Fall mit einer normalen Topikalisierung gleichgesetzt werden kann.<sup>1</sup> Wenn es, wie der Autor mit einem Verweis auf Molnár (1991) sagt, inzwischen Mittel zur Identifizierung des Topiks gibt, dann stellt sich hier die Frage, warum er sie an dieser Stelle nicht einsetzt. Da dies ein für seine weiteren Ausführungen zentraler Punkt ist, hätte er etwas sorgfältiger begründet werden und zum Beispiel durch die Anwendung der in der einschlägigen Literatur diskutierten Tests für Topikalität demonstriert werden müssen. So wurde z.B. neben der Möglichkeit der Linksversetzung, der Einsetzung in Phrasen wie *was X betrifft*, auch die Voranstellung eines performativen Satzes wie *ich sage Dir über X daß...* vorgeschlagen. Eine Einbettung der Verb-erst-Deklarativsätze ist zwar generell nicht möglich, aber eine inhaltlich ähnliche Phrase kann sehr gut vorangestellt werden:

- (1) Da wir gerade von der Brigitte reden: Kommt die neulich in meinen Laden, knallt mir eine getragene Jeans auf den Tisch und will ihr Geld zurück!

Hier scheint es eher unplausibel zu sein, daß die Brigitte nicht das Topik in dieser Sequenz ist, zumindest müßte erläutert werden, inwiefern dies nicht so sein sollte. Auch die in diesem Zusammenhang relevante Frage, ob Topiks ausschließlich oder vorwiegend im Vorfeld auftreten, bedürfte weiterer Diskussion.

<sup>1</sup> Zur neueren Diskussion um das Muster der I-Topikalisierung s. JACOBS (1997).

Der Autor vergleicht nun Verb-erst-Deklarativsätze mit anderen Satztypen ohne Topik-Kommentar-Gliederung, wobei besonders die sog. thetischen Sätze zu berücksichtigen sind. Hier finden sich jedoch deutliche Unterschiede, was die Fokus-Hintergrund-Gliederung betrifft (thetische Sätze müssen im Gegensatz zu Verb-erst-Deklarativsätzen maximalen Fokus haben) und hinsichtlich der Auftretensmöglichkeiten in bestimmten Kontexten. In prototypischen thetischen Kontexten wie als Antwort auf eine Frage der Art *Was gibt es Neues?* können Verb-erst-Deklarativsätze nicht auftreten. Den Unterschied zu *es*-Verbzweit-Deklarativsätzen, die ebenfalls keine Topik-Kommentar-Gliederung aufweisen, sieht der Autor darin, daß diese Sätze Topiklosigkeit anzeigen, während Verb-erst-Deklarativsätze Ungegliedertheit hinsichtlich der Topik-Kommentar-Ebene signalisierten. Die beobachteten Unterschiede der möglichen Kontexte beider Satztypen werden damit aber nicht ausreichend erklärt. Daß Verb-erst-Deklarativsätze nicht auf Fragen wie *was gibt es Neues?* als Antwort stehen können, liegt wohl nicht daran, daß sie "Ungegliedertheit" hinsichtlich der Topik-Kommentar-Gliederung signalisieren, sondern eher daran, daß diese Sätze aufgrund ihrer Verbstellung (im Gegensatz zu den thetischen Sätzen mit Verbzweitstellung) nicht dazu geeignet sind, als im Kontext allein stehende Assertionen verwendet zu werden.

Kapitel 6 behandelt die Funktionen der Verb-erst-Deklarativsätze, wobei fünf Typen unterschieden werden: narrativ verwendete Verb-erst-Deklarativsätze, Verb-erst-Deklarativsätze in der Funktion der aufzählenden Reihung, Verb-erst-Deklarativsätze mit deontischer Modalität, Verb-erst-Deklarativsätze in inhaltlich-begründender Funktion sowie exklamativ verwendete Verb-erst-Deklarativsätze.

Narrativ verwendete Verb-erst-Deklarativsätze stellen den häufigsten Funktionstyp dar. Als entscheidend für diese Verwendungsmöglichkeit wird die fehlende Topik-Kommentar-Gliederung und die lineare Hervorgehobenheit des Verbs gesehen. Die beobachteten Restriktionen hinsichtlich der in diesen Sätzen enthaltenen Verben wie das Vorherrschen von Kommunikations- und Bewegungsverben und die Inkompatibilität mit sog. "individual level"-Prädikaten, die permanente Zustände bezeichnen, werden dadurch erklärt, daß diese Sätze Bezug auf den Ereignisverlauf nehmen. Wie thetische Sätze, die ebenfalls keine Topik-Kommentar-Gliederung aufweisen, suchen sich diese Sätze ihr Topik quasi außerhalb des Satzes. Während thetische Sätze auf "Szenen" Bezug nehmen, wie der Autor ROSENGREN (1996) folgend annimmt, nehmen die narrativ verwendeten Verb-erst-Deklarativsätze Bezug auf den Ereignisverlauf. Die Beschränkung dieser Verwendungsweise auf die gesprochene Sprache wird mit der höheren Normierung der Schriftsprache sowie ihrer geringeren Expressivität in Verbindung gebracht.

Verb-erst-Deklarativsätze in der Funktion der aufzählenden Reihung enthalten Verben wie *bleiben* (bzw. *fehlen* als eine Art "negatives *bleiben*") oder Verben wie *hinzukommen* und *folgen*. Die erstgenannten Verben zeigen an, daß im Rahmen einer Aufzählung bestimmte Einheiten einen Rest ausmachen, während die letztgenannten signalisieren, daß weitere Einheiten hinzuzuzählen sind. Ein Vergleich mit entsprechenden Verb-zweit-Deklarativsätzen zeigt, daß Verb-erst-Deklarativsätze aufgrund der linearen Hervorgehobenheit des Verbs besser geeignet sind, das Konzept des Addierens hervorzuheben sowie eine enge Anknüpfung an den Vortext herzustellen. Für diesen Typ werden Parallelen aus dem Schwedischen und dem älteren Englisch aufgezeigt.

Verb-erst-Deklarativsätze mit deontischer Modalität enthalten die Modalverben *sollen* bzw. *mögen*. Zunächst werden Unterschiede zu Verbzweitsätzen mit *sollen* herausgearbeitet, die gegen eine Analyse der Verb-erst-Deklarativsätze als bloße Varianten von entsprechenden Verbzweitsätzen sprechen. Auch eine Erklärung dieses Funktionstyps als Variante des Imperativ- bzw. Heischesatzes erweist sich als nicht adäquat. Der Autor verwendet abschließend ein Konzept von Modaloperatoren, die Unterschiede bei der Verwendung von *sollen* und *mögen* bei diesem Satztyp erklären sollen. Wie dargelegt wird, deutet das Modalverb *sollen* in diesen Sätzen auf Notwendigkeit bzw. Unabänderlichkeit hin, während *mögen* eher auf eine Möglichkeit, ein noch beeinflussbares Geschehen hinweist.

Verb-erst-Deklarativsätze in der Funktion einer inhaltlichen Begründung weisen stets die Modalpartikel *doch* auf, die immer unbetont ist. Trotz ihrer inhaltlichen Nähe zu Kausalsätzen handle es sich hier jedoch um selbständige Sätze, denen keine Satzgliedfunktion in einem anderen Satz zukommt. Ein Charakteristikum dieses Funktionstyps ist neben der Obligatorizität von *doch*, daß er seinem Bezugssatz nicht vorausgehen kann, wodurch er sich ganz klar von den anderen Funktionstypen unterscheiden läßt. Hinsichtlich der enthaltenen Verben lassen sich hier keine Beschränkungen feststellen. Es handelt sich bei diesem Funktionstyp vor allem um ein Phänomen der geschriebenen Sprache, in der gesprochenen Sprache wird stattdessen oft ein *wo...doch*-Satz verwendet, der jedoch nicht obligatorisch nachgestellt ist und in dem auch die Modalpartikel *doch* nicht obligatorisch ist, was auf die deutlichen Subordinationsmerkmale dieses Satzes (Einleitungselement, Verbendstellung) zurückgeführt wird. Auch durch einen *denn*-Satz läßt sich der Verb-erst-Deklarativsatz in begründender Funktion weitgehend äquivalent ersetzen. In diesem Satz muß die Modalpartikel aber nicht auftreten. Es stellt sich hier also die Frage, wie die begründende Funktion dieses Satztyps zustandekommt und vor allem auch, welche Rolle die Modalpartikel dabei spielt. Die enge Anknüpfung an den Vortext wird wiederum mit der Verberststellung in Verbindung gebracht. Die wesentlichen Bedeutungskomponenten von *doch* werden Sandblom (1997) folgend als "Affirmativität" und "Adversativität" bestimmt. Affirmativität wird dahingehend gedeutet, daß hier ein tatsächlich existenter Sachverhalt in der Proposition enthalten ist. Adversativität dagegen bedeutet, daß im Ko(n)text eine gegenteilige Annahme enthalten ist. Während Sandblom die Adversativität für eine konventionelle Implikatur hält, plädiert der Autor dafür, daß es sich nur um eine konversationelle Implikatur der Partikel handeln kann, da diese Komponente in den begründenden Verb-erst-Deklarativsätzen nicht vorhanden sei. Nach Meinung des Autors wird diese Implikatur durch den engen Bezug auf den Vortext blockiert. Bei diesem zwischen Koordination und Subordination angesiedelten Funktionstyp handelt es sich um eine auch nach Lektüre dieses Abschnitts noch rätselhafte Erscheinung. Insbesondere die Rolle der obligatorisch auftretenden Modalpartikel scheint mir noch nicht ausreichend geklärt zu sein. Interessant ist in jedem Fall die diesen

Abschnitt abschließende Beobachtung, daß es für diesen Funktionstyp keine Entsprechung in den anderen germanischen Sprachen gibt, was mit deren nicht so gut ausgebildetem System von Modalpartikeln zusammenhängen könnte.

Bei den exklamativ verwendeten Verb-erst-Deklarativsätzen handelt es sich wieder in erster Linie um ein Phänomen der gesprochenen Sprache. In seinem propositionalen Gehalt und seinen pragmatischen Verwendungsbedingungen entspricht dieser Funktionstyp anderen exklamativ verwendeten Satztypen. So muß die Proposition im allgemeinen ein graduierbares oder quantifizierbares Element enthalten, bei Fehlen eines solchen kann das Verb diese Funktion übernehmen. Typische Modalpartikeln in exklamativ verwendeten Verb-erst-Deklarativsätzen sind *aber* und *vielleicht*. Der Autor geht ROSENGREN (1992) folgend davon aus, daß exklamativ verwendete Sätze mit Verberststellung, die die Partikel *nicht* enthalten, nicht als Verb-erst-Deklarativsätze, sondern als Verb-erst-Fragesätze aufzufassen sind und behandelt daher im folgenden nur exklamativ verwendete Sätze ohne *nicht*. Auf die in der einschlägigen Literatur ausführlich diskutierte Frage, ob Exklamativsätze als eigener Satzmodus aufzufassen sind,<sup>2</sup> geht der Autor leider überhaupt nicht ein, sondern legt sich dahingehend fest, daß es sich bei der Exklamation um eine Illokution handelt, die eine andere überlagert, so daß alle exklamativ verwendeten Sätze einem anderen Satzmodus zugeordnet werden können. Was den Verb-erst-Deklarativsatz für die exklamative Verwendung geeignet macht, ist nach Auffassung des Autors die durch die Verberststellung lineare Hervorgehobenheit des Verbs, die hier (wie bei der narrativen Verwendung) Expressivität erzeugt, sowie das Fehlen einer Topik-Kommentar-Gliederung, die diesen Satztyp gegenüber dem Verb-zweit-Deklarativsatz für exklamative Verwendungen geeigneter mache. Auch hier müßte jedoch erst gezeigt werden, daß diese Sätze tatsächlich kein Topik enthalten, vor allem, da der Autor der folgenden Beschreibung von ALTMANN (1984) zustimmt: "Ein entsprechender Satz muß [...] nach dem Finitum in Erstposition (vor der Modalpartikel!) einen definiten Ausdruck, häufig ein deiktisches Pronomen, einen Eigennamen oder eine kurze definite Deskription, enthalten, dessen Referent entweder in der Sprechsituation vorhanden ist oder unmittelbar vorher situativ präsent gemacht wurde." (ALTMANN 1984:149) Damit weist dieser Ausdruck aber eine ganze Reihe von Eigenschaften auf, die mit Topiks in Verbindung gebracht werden. Es müßte hier also näher ausgeführt werden, inwiefern diese Ausdrücke nicht als Topiks zu betrachten sind. Dies gilt um so mehr, als einige der Konstruktionen, die auf die Topikalität einer Konstituente hinweisen, hier nicht ausgeschlossen zu sein scheinen wie etwa die Linksversetzung (2a) und die

---

<sup>2</sup> Die Entscheidung, ob es sich bei Exklamativsätzen um einen eigenen Satzmodus oder nur um eine bestimmte Verwendung anderer Satzmodi handelt, scheint ganz entscheidend davon abzuhängen, welches Konzept von Satzmodus zugrundegelegt wird. In der von Hans Altmann geprägten Richtung der Satzmodusforschung, in der Exklamativsätze als eigener Satzmodus gesehen werden, wird sowohl die Intonation einbezogen als auch die grundlegende Sprechereinstellung zur Proposition. Läßt man diese Kriterien beiseite, so erscheint es weniger sinnvoll, Exklamativsätze als eigenen Satzmodus zu etablieren.

Voranstellung einer Phrase mit *reden über*, die die "pragmatic aboutness"-Relation verdeutlicht (2b), bzw. einer Phrase wie *was X betrifft*.

- (2) a. Mein Bruder, hat DER neulich Pech gehabt! (Linksversetzung)  
 b. Da wir gerade von meinem Bruder reden: Hat DER neulich Pech gehabt!  
 c. Was meinen Bruder betrifft, hat DER neulich Pech gehabt!

Auch die Vorstellung, daß ein Topik praktisch ähnlich wie eine Überschrift auf einer Karteikarte eine Art Speicheradresse für die in einem Satz enthaltene Information darstellt, spricht dafür, daß in diesen Sätzen durchaus Topiks auftreten können. Denn in dem fraglichen Beispiel wäre sehr wahrscheinlich der Bruder des Sprechers die "Speicheradresse". Will man widerlegen, daß diese Sätze Topiks enthalten, so wäre eine denkbare Argumentation, daß eben nicht primär eine Aussage über einen Referenten gemacht werden soll, die Relation der "pragmatic aboutness" also nicht dominierend ist.

Die sog. "emphatisch verwendeten" Verb-erst-Deklarativsätze werden nicht zu den exklamativ verwendeten Verb-erst-Deklarativsätzen gerechnet, da sie sich durch die Verwendung von Modalpartikeln unterscheiden. Hier tritt häufig *doch* auf, nicht jedoch *aber* und *vielleicht*. Außerdem lassen sich diese Sätze im Gegensatz zu den exklamativ verwendeten Sätzen in die Textprogression einbeziehen. Die propositionale Einstellung bezieht sich hier auf das simple Bestehen des Sachverhalts, nicht auf einen Grad oder eine Quantität. Die letztendliche Zuordnung dieser Sätze wird weitgehend offen gelassen. Der Autor sagt nichts über deren Intonation, bei allen von ihm angeführten Beispielen scheint mir jedoch die Betonung des Verbs am natürlichsten zu sein, was einen weiteren Unterschied zu den exklamativ verwendeten Sätzen darstellen dürfte, in denen ganz unterschiedliche Elemente den "Exklamativakzent" tragen können.

In Kapitel 7 werden einige Restriktionen hinsichtlich der möglichen Illokutionen beim Verb-erst-Deklarativsatz behandelt. Diese könnten zum einen darin liegen, daß sich dieser Satztyp nicht performativ verwenden läßt. Der Autor versucht zu zeigen, daß Versuche, diese Einschränkung der Verwendung mit der Verbstellung, der fehlenden Topik-Kommentar-Gliederung oder pragmatischen Gegebenheiten in Verbindung zu bringen, letztlich scheitern. Es drängt sich jedoch wiederum der Eindruck auf, daß es die Verberststellung ist, die hier hinderlich wirkt. Da performative Äußerungen eine Assertion der ausgeführten Sprechhandlung beinhalten, könnte die Unmöglichkeit der performativen Verwendung dieses Satztyps<sup>3</sup> sehr wohl mit der Verbstellung in Verbindung zu bringen sein, die eben keine Assertionen zuläßt, die alleine für sich stehen. Eine weitere illokutive Beschränkung dieses Satztyps könnte darin liegen, daß mit diesen Sätzen generell nicht auf Fragen geantwortet werden kann. Hier gelingt es dem Autor, zu zeigen, daß das nicht generell unmöglich ist, sondern aufgrund der Funktionstypen des Verb-erst-Deklarativsatzes einfach nur selten vorkommt. Letztlich liegt aber auch

<sup>3</sup> Die wenigen vom Autor angeführten Beispiele sind, wie er selbst sagt, sehr marginal und lassen sich leicht als stilistische Besonderheit (in Briefanfängen) erklären.

hier wieder ein Hinweis darauf, daß Verb-erst-Deklarativsätze keine von bestimmten Kontexten unabhängigen Assertionen beinhalten können.

Wenn ich nun alle Funktionstypen noch einmal Revue passieren lasse, so läßt sich feststellen, daß keiner von ihnen Assertionen ausdrückt, die alleine für sich stehen können. Bei den deontischen und den exklamativen Typen wird nicht (oder nicht in erster Linie) etwas behauptet, bei dem narrativen, dem begründenden Typ und dem Teil einer Aufzählung handelt es sich zwar um Behauptungen, doch können diese eben nicht alleine für sich stehen, sondern sind auf die genannten Kontexte beschränkt, in denen sie Teil eines größeren Ganzen sind.

Im einem Anhang bietet der Autor einen sehr informativen Literaturüberblick, der das Auftreten dieses Satztyps in verschiedenen historischen Stufen von verschiedenen germanischen Sprachen behandelt. Daß es sich hier um ein in allen germanischen Sprachen auftretendes Phänomen handelt, wird auf diese Weise abschließend noch einmal dokumentiert.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß die zentrale These, Verb-erst-Deklarativsätze wiesen keine Topik-Kommentar-Gliederung auf, nicht ausreichend begründet erscheint. Auch stellt sich die Frage, ob damit schon der Wesenskern dieser Satztypen erfaßt ist. Hinsichtlich der Verbstellung wird an verschiedenen Stellen die "lineare Hervorgehobenheit des Verbs" betont. Mir scheinen hier die Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft zu sein, eine (notwendigerweise sehr allgemeine) Bedeutung des Verbstellungstyps zu formulieren, die zur Folge hat, daß mit diesen Satztypen keine selbständigen, von bestimmten Kontexten unabhängigen Assertionen vollzogen werden können. Trotz der aufgezeigten Argumentationsschwächen stellt diese Arbeit insgesamt eine sehr informative und anregende Abhandlung dar, die beweist, daß durch solide empirische Arbeit interessante Ergebnisse erzielt werden können. In formaler Hinsicht ist das Buch vorbildlich, der Autor hat den Text äußerst sorgfältig aufbereitet. Man kann das Buch uneingeschränkt allen empfehlen, die sich mit der deutschen Syntax befassen und insbesondere auch ein Interesse am Verhältnis zwischen Grammatik und Pragmatik haben.

## Literatur

ALTMANN, Hans (1984): Linguistische Aspekte der Intonation am Beispiel Satzmodus. Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und Sprachliche Kommunikation der Universität München 19, 130-152.

BRANDT, Margareta/Marga Reis/Inger ROSENGREN/Ilse ZIMMERMANN (1992): Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: I. Rosengren (ed.), Satz und Illokution. Band I. Tübingen: Niemeyer, 1-90.

JACOBS, Joachim (1997): I-Topikalisierung. Linguistische Berichte 168, 91-133.

MOLNÁR, Valeria (1991): Das TOPIK im Deutschen und Ungarischen. Stockholm: Almqvist & Wiksell.

REINHART, Tanya (1981): Pragmatics and linguistics: an analysis of sentence topics. *Philosophica* 27, 53-94.

ROSENGREN, Inger (1992): Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation. In: I. Rosengren (ed.), Satz und Illokution. Band I. Tübingen: Niemeyer, 263-306.

ROSENGREN, Inger (1996): The thematic/categorical distinction revisited once more. Manuskript Universität Lund.

SANDBLOM, E. (1997): Syntax, Semantik und Pragmatik der Modalpartikeln *ja*, *doch* und *schon*. Dissertation Lund.

ZWART, C.J.W. (1993): Dutch Syntax. A minimalist approach. Dissertation Universität Groningen.

Karin PITTNER  
*Universität Stuttgart*



**0. ÖNNERFORS, Verb-erst-Deklarativsätze: Grammatik und Pragmatik.  
Stockholm: Almqvist & Wiksell (Lunder germanistische Forschungen, 60)**

Die vorliegende Arbeit behandelt ein Thema, das bislang, wenn man es nicht überhaupt ignorierte, als Randphänomen nebenbei abgehandelt wurde, selbst jedoch noch nie Gegenstand einer systematischen Untersuchung war. Diese Lücke möchte der Autor mit seiner Studie zur Grammatik und Pragmatik dieses Satztyps schließen.

In der Einleitung wird der Untersuchungsgegenstand auf solche Sätze eingegrenzt, die das finite Verb in Erstposition haben, als selbständig zu werten sind, und nicht als "Null-Topik"-Fälle, in denen ein Argument getilgt wurde, gelten können. Es darf sich dabei weder um Fragesätze, noch um Imperativ- bzw. Adhortativsätze, Wunschsätze oder sog. Heischesätze handeln. Exklamativsätze hält der Autor nicht für einen eigenständigen Satzmodus, weswegen Verberstsätze, die Exklamationen realisieren, zu seinem Untersuchungsgegenstand gehören.

Die Arbeit beginnt mit einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Verb-erst-Deklarativsatzes in den germanischen Sprachen in Kapitel 2. Das Auftreten dieses Satztyps in verschiedenen historischen Stufen mehrerer germanischer Sprachen bekräftigt den Autor darin, ihn als eigenständiges Phänomen zu behandeln.

In Kapitel 3 wird eine Literaturübersicht zum Verb-erst-Deklarativsatz gegeben. Zunächst werden verschiedene Deutungsversuche der Struktur des Verb-erst-Deklarativsatzes diskutiert wie die Annahme einer "Vorfeldellipse" sowie die Annahme einiger generativer Grammatiker, daß die Verberststellung bei diesem Satztyp durch einen leeren Operator bedingt sei. Herausgestellt wird, daß es einen Zusammenhang zwischen dem Verb-erst-Deklarativsatz und bestimmten Verbtypen gibt. Des weiteren werden verschiedene Ansätze zu Funktion und Verwendung des Verb-erst-Deklarativsatzes referiert, die u.a. die Funktion dieses Satztyps in einer besonderen Expressivität und bestimmten Möglichkeiten der textuellen Verknüpfung sehen sowie im Zusammenspiel dieser beiden Faktoren.

Kapitel 4 behandelt die Satzstruktur des Verb-erst-Deklarativsatzes. Die Frage nach dem Vorhandensein eines Vorfelds wird ausführlich diskutiert, wobei überzeugend dargelegt wird, daß die Annahme einer Vorfeldellipse nicht haltbar ist. Auch ein Leerelement oder ein Operator im Vorfeld erscheint dem Autor nicht plausibel. Bedenkenswert ist aber zumindest der Vorschlag von ZWART (1993:203), daß hier ein leerer Operator vorliegt, "which is pragmatically interpreted as indicating contiguity", denn Verb-erst-Deklarativsätze können, wie sich zeigen wird, nie als allein für sich stehende Assertionen auftreten. Der Autor weist auf Mängel der bisherigen Analysen hin, die keine Vorfeldposition für Verb-erst-Deklarativsätze ansetzen und unterbreitet abschließend seinen Vorschlag, wonach die oberste funktionale Projektion (bezeichnet als SP für "Satzphrase"), das Satztypmerkmal beinhalten und, anders als von BRANDT et al. (1992) angenommen, auch ohne Spezifizierer eine maximale Projektion sein soll.

Die informationsstrukturellen Eigenschaften des Verb-erst-Deklarativsatzes werden in Kapitel 5 behandelt. Hier orientiert sich der Autor an der in der deutschsprachigen Literatur inzwischen weithin anerkannten Gliederung in drei informationsstrukturelle Ebenen, nämlich die Thema-Rhema-Gliederung, die Fokus-Hintergrund-Gliederung und die Topik-Kommentar-Gliederung. Es zeigt sich, daß Verb-erst-Deklarativsätze keine Besonderheiten hinsichtlich der beiden erstgenannten Ebenen aufweisen. Sie sind nicht vollrhematisch, wie gelegentlich behauptet wurde, sondern können durchaus "alte Information" beinhalten. Sie können wie auch andere Satztypen einen maximalen Fokus aufweisen, müssen das jedoch nicht. Etwas vorschnell wird die Auffassung beiseite geschoben, daß das Verb in diesen Sätzen immer Teil des Fokus sei. Hier wirkt es sich etwas nachteilig aus, daß der Autor bis hierhin wenig über die Intonationsmuster dieser Sätze sagt, da ja für die Fokus-Hintergrund-Gliederung eines Satzes die Akzente eine ganz entscheidende Rolle spielen.

Die Besonderheit dieses Satztyps liegt nach Meinung des Autors vielmehr darin, daß sie auf der Ebene der Topik-Kommentar-Gliederung ungegliedert, d.h. topiklos sind. Der zugrundegelegte Topikbegriff ist dabei der auf REINHART (1981) zurückgehende, wonach es sich beim Topik um einen Referenten handelt, über den etwas ausgesagt wird, für den also die Relation der "pragmatic aboutness" gilt. An dieser Stelle macht es jedoch etwas stutzig, daß die Topiklosigkeit dieser Sätze praktisch ausschließlich damit begründet wird, daß in ihnen das Muster der I-Topikalisierung nicht möglich ist. Bei der sog. I-Topikalisierung handelt es sich jedoch um ein in seinen Intonations- und Interpretationseigenschaften besonderes Muster, das in keinem Fall mit einer normalen Topikalisierung gleichgesetzt werden kann.<sup>1</sup> Wenn es, wie der Autor mit einem Verweis auf Molnár (1991) sagt, inzwischen Mittel zur Identifizierung des Topiks gibt, dann stellt sich hier die Frage, warum er sie an dieser Stelle nicht einsetzt. Da dies ein für seine weiteren Ausführungen zentraler Punkt ist, hätte er etwas sorgfältiger begründet werden und zum Beispiel durch die Anwendung der in der einschlägigen Literatur diskutierten Tests für Topikalität demonstriert werden müssen. So wurde z.B. neben der Möglichkeit der Linksversetzung, der Einsetzung in Phrasen wie *was X betrifft*, auch die Voranstellung eines performativen Satzes wie *ich sage Dir über X daß...* vorgeschlagen. Eine Einbettung der Verb-erst-Deklarativsätze ist zwar generell nicht möglich, aber eine inhaltlich ähnliche Phrase kann sehr gut vorangestellt werden:

- (1) Da wir gerade von der Brigitte reden: Kommt die neulich in meinen Laden, knallt mir eine getragene Jeans auf den Tisch und will ihr Geld zurück!

Hier scheint es eher unplausibel zu sein, daß die Brigitte nicht das Topik in dieser Sequenz ist, zumindest müßte erläutert werden, inwiefern dies nicht so sein sollte. Auch die in diesem Zusammenhang relevante Frage, ob Topiks ausschließlich oder vorwiegend im Vorfeld auftreten, bedürfte weiterer Diskussion.

---

<sup>1</sup> Zur neueren Diskussion um das Muster der I-Topikalisierung s. JACOBS (1997).

Der Autor vergleicht nun Verb-erst-Deklarativsätze mit anderen Satztypen ohne Topik-Kommentar-Gliederung, wobei besonders die sog. thetischen Sätze zu berücksichtigen sind. Hier finden sich jedoch deutliche Unterschiede, was die Fokus-Hintergrund-Gliederung betrifft (thetische Sätze müssen im Gegensatz zu Verb-erst-Deklarativsätzen maximalen Fokus haben) und hinsichtlich der Auftretensmöglichkeiten in bestimmten Kontexten. In prototypischen thetischen Kontexten wie als Antwort auf eine Frage der Art *Was gibt es Neues?* können Verb-erst-Deklarativsätze nicht auftreten. Den Unterschied zu *es*-Verbzweit-Deklarativsätzen, die ebenfalls keine Topik-Kommentar-Gliederung aufweisen, sieht der Autor darin, daß diese Sätze Topiklosigkeit anzeigen, während Verb-erst-Deklarativsätze Ungegliedertheit hinsichtlich der Topik-Kommentar-Ebene signalisierten. Die beobachteten Unterschiede der möglichen Kontexte beider Satztypen werden damit aber nicht ausreichend erklärt. Daß Verb-erst-Deklarativsätze nicht auf Fragen wie *was gibt es Neues?* als Antwort stehen können, liegt wohl nicht daran, daß sie "Ungegliedertheit" hinsichtlich der Topik-Kommentar-Gliederung signalisieren, sondern eher daran, daß diese Sätze aufgrund ihrer Verbstellung (im Gegensatz zu den thetischen Sätzen mit Verbzweitstellung) nicht dazu geeignet sind, als im Kontext allein stehende Assertionen verwendet zu werden.

Kapitel 6 behandelt die Funktionen der Verb-erst-Deklarativsätze, wobei fünf Typen unterschieden werden: narrativ verwendete Verb-erst-Deklarativsätze, Verb-erst-Deklarativsätze in der Funktion der aufzählenden Reihung, Verb-erst-Deklarativsätze mit deontischer Modalität, Verb-erst-Deklarativsätze in inhaltlich-begründender Funktion sowie exklamativ verwendete Verb-erst-Deklarativsätze.

Narrativ verwendete Verb-erst-Deklarativsätze stellen den häufigsten Funktionstyp dar. Als entscheidend für diese Verwendungsmöglichkeit wird die fehlende Topik-Kommentar-Gliederung und die lineare Hervorgehobenheit des Verbs gesehen. Die beobachteten Restriktionen hinsichtlich der in diesen Sätzen enthaltenen Verben wie das Vorherrschen von Kommunikations- und Bewegungsverben und die Inkompatibilität mit sog. "individual level"-Prädikaten, die permanente Zustände bezeichnen, werden dadurch erklärt, daß diese Sätze Bezug auf den Ereignisverlauf nehmen. Wie thetische Sätze, die ebenfalls keine Topik-Kommentar-Gliederung aufweisen, suchen sich diese Sätze ihr Topik quasi außerhalb des Satzes. Während thetische Sätze auf "Szenen" Bezug nehmen, wie der Autor ROSENGREN (1996) folgend annimmt, nehmen die narrativ verwendeten Verb-erst-Deklarativsätze Bezug auf den Ereignisverlauf. Die Beschränkung dieser Verwendungsweise auf die gesprochene Sprache wird mit der höheren Normierung der Schriftsprache sowie ihrer geringeren Expressivität in Verbindung gebracht.

Verb-erst-Deklarativsätze in der Funktion der aufzählenden Reihung enthalten Verben wie *bleiben* (bzw. *fehlen* als eine Art "negatives *bleiben*") oder Verben wie *hinzukommen* und *folgen*. Die erstgenannten Verben zeigen an, daß im Rahmen einer Aufzählung bestimmte Einheiten einen Rest ausmachen, während die letztgenannten signalisieren, daß weitere Einheiten hinzuzuzählen sind. Ein Vergleich mit entsprechenden Verb-zweit-Deklarativsätzen zeigt, daß Verb-erst-Deklarativsätze aufgrund der linearen Hervorgehobenheit des Verbs besser geeignet sind, das Konzept des Addierens hervorzuheben sowie eine enge Anknüpfung an den Vortext herzustellen. Für diesen Typ werden Parallelen aus dem Schwedischen und dem älteren Englisch aufgezeigt.

Verb-erst-Deklarativsätze mit deontischer Modalität enthalten die Modalverben *sollen* bzw. *mögen*. Zunächst werden Unterschiede zu Verbzweitsätzen mit *sollen* herausgearbeitet, die gegen eine Analyse der Verb-erst-Deklarativsätze als bloße Varianten von entsprechenden Verbzweitsätzen sprechen. Auch eine Erklärung dieses Funktionstyps als Variante des Imperativ- bzw. Heischesatzes erweist sich als nicht adäquat. Der Autor verwendet abschließend ein Konzept von Modaloperatoren, die Unterschiede bei der Verwendung von *sollen* und *mögen* bei diesem Satztyp erklären sollen. Wie dargelegt wird, deutet das Modalverb *sollen* in diesen Sätzen auf Notwendigkeit bzw. Unabänderlichkeit hin, während *mögen* eher auf eine Möglichkeit, ein noch beeinflussbares Geschehen hinweist.

Verb-erst-Deklarativsätze in der Funktion einer inhaltlichen Begründung weisen stets die Modalpartikel *doch* auf, die immer unbetont ist. Trotz ihrer inhaltlichen Nähe zu Kausalsätzen handle es sich hier jedoch um selbständige Sätze, denen keine Satzgliedfunktion in einem anderen Satz zukommt. Ein Charakteristikum dieses Funktionstyps ist neben der Obligatorizität von *doch*, daß er seinem Bezugssatz nicht vorausgehen kann, wodurch er sich ganz klar von den anderen Funktionstypen unterscheiden läßt. Hinsichtlich der enthaltenen Verben lassen sich hier keine Beschränkungen feststellen. Es handelt sich bei diesem Funktionstyp vor allem um ein Phänomen der geschriebenen Sprache, in der gesprochenen Sprache wird stattdessen oft ein *wo...doch*-Satz verwendet, der jedoch nicht obligatorisch nachgestellt ist und in dem auch die Modalpartikel *doch* nicht obligatorisch ist, was auf die deutlichen Subordinationsmerkmale dieses Satzes (Einleitungselement, Verbendstellung) zurückgeführt wird. Auch durch einen *denn*-Satz läßt sich der Verb-erst-Deklarativsatz in begründender Funktion weitgehend äquivalent ersetzen. In diesem Satz muß die Modalpartikel aber nicht auftreten. Es stellt sich hier also die Frage, wie die begründende Funktion dieses Satztyps zustandekommt und vor allem auch, welche Rolle die Modalpartikel dabei spielt. Die enge Anknüpfung an den Vortext wird wiederum mit der Verberststellung in Verbindung gebracht. Die wesentlichen Bedeutungskomponenten von *doch* werden Sandblom (1997) folgend als "Affirmativität" und "Adversativität" bestimmt. Affirmativität wird dahingehend gedeutet, daß hier ein tatsächlich existenter Sachverhalt in der Proposition enthalten ist. Adversativität dagegen bedeutet, daß im Ko(n)text eine gegenteilige Annahme enthalten ist. Während Sandblom die Adversativität für eine konventionelle Implikatur hält, plädiert der Autor dafür, daß es sich nur um eine konversationelle Implikatur der Partikel handeln kann, da diese Komponente in den begründenden Verb-erst-Deklarativsätzen nicht vorhanden sei. Nach Meinung des Autors wird diese Implikatur durch den engen Bezug auf den Vortext blockiert. Bei diesem zwischen Koordination und Subordination angesiedelten Funktionstyp handelt es sich um eine auch nach Lektüre dieses Abschnitts noch rätselhafte Erscheinung. Insbesondere die Rolle der obligatorisch auftretenden Modalpartikel scheint mir noch nicht ausreichend geklärt zu sein. Interessant ist in jedem Fall die diesen

Abschnitt abschließende Beobachtung, daß es für diesen Funktionstyp keine Entsprechung in den anderen germanischen Sprachen gibt, was mit deren nicht so gut ausgebildetem System von Modalpartikeln zusammenhängen könnte.

Bei den exklamativ verwendeten Verb-erst-Deklarativsätzen handelt es sich wieder in erster Linie um ein Phänomen der gesprochenen Sprache. In seinem propositionalen Gehalt und seinen pragmatischen Verwendungsbedingungen entspricht dieser Funktionstyp anderen exklamativ verwendeten Satztypen. So muß die Proposition im allgemeinen ein graduierbares oder quantifizierbares Element enthalten, bei Fehlen eines solchen kann das Verb diese Funktion übernehmen. Typische Modalpartikeln in exklamativ verwendeten Verb-erst-Deklarativsätzen sind *aber* und *vielleicht*. Der Autor geht ROSENGREN (1992) folgend davon aus, daß exklamativ verwendete Sätze mit Verberststellung, die die Partikel *nicht* enthalten, nicht als Verb-erst-Deklarativsätze, sondern als Verb-erst-Fragesätze aufzufassen sind und behandelt daher im folgenden nur exklamativ verwendete Sätze ohne *nicht*. Auf die in der einschlägigen Literatur ausführlich diskutierte Frage, ob Exklamativsätze als eigener Satzmodus aufzufassen sind,<sup>2</sup> geht der Autor leider überhaupt nicht ein, sondern legt sich dahingehend fest, daß es sich bei der Exklamation um eine Illokution handelt, die eine andere überlagert, so daß alle exklamativ verwendeten Sätze einem anderen Satzmodus zugeordnet werden können. Was den Verb-erst-Deklarativsatz für die exklamative Verwendung geeignet macht, ist nach Auffassung des Autors die durch die Verberststellung lineare Hervorgehobenheit des Verbs, die hier (wie bei der narrativen Verwendung) Expressivität erzeugt, sowie das Fehlen einer Topik-Kommentar-Gliederung, die diesen Satztyp gegenüber dem Verb-zweit-Deklarativsatz für exklamative Verwendungen geeigneter mache. Auch hier müßte jedoch erst gezeigt werden, daß diese Sätze tatsächlich kein Topik enthalten, vor allem, da der Autor der folgenden Beschreibung von ALTMANN (1984) zustimmt: "Ein entsprechender Satz muß [...] nach dem Finitum in Erstposition (vor der Modalpartikel!) einen definiten Ausdruck, häufig ein deiktisches Pronomen, einen Eigennamen oder eine kurze definite Deskription, enthalten, dessen Referent entweder in der Sprechsituation vorhanden ist oder unmittelbar vorher situativ präsent gemacht wurde." (ALTMANN 1984:149) Damit weist dieser Ausdruck aber eine ganze Reihe von Eigenschaften auf, die mit Topiks in Verbindung gebracht werden. Es müßte hier also näher ausgeführt werden, inwiefern diese Ausdrücke nicht als Topiks zu betrachten sind. Dies gilt um so mehr, als einige der Konstruktionen, die auf die Topikalität einer Konstituente hinweisen, hier nicht ausgeschlossen zu sein scheinen wie etwa die Linksversetzung (2a) und die

---

<sup>2</sup> Die Entscheidung, ob es sich bei Exklamativsätzen um einen eigenen Satzmodus oder nur um eine bestimmte Verwendung anderer Satzmodi handelt, scheint ganz entscheidend davon abzuhängen, welches Konzept von Satzmodus zugrundegelegt wird. In der von Hans Altmann geprägten Richtung der Satzmodusforschung, in der Exklamativsätze als eigener Satzmodus gesehen werden, wird sowohl die Intonation einbezogen als auch die grundlegende Sprechereinstellung zur Proposition. Läßt man diese Kriterien beiseite, so erscheint es weniger sinnvoll, Exklamativsätze als eigenen Satzmodus zu etablieren.

Voranstellung einer Phrase mit *reden über*, die die "pragmatic aboutness"-Relation verdeutlicht (2b), bzw. einer Phrase wie *was X betrifft*.

- (2) a. Mein Bruder, hat DER neulich Pech gehabt! (Linksversetzung)  
 b. Da wir gerade von meinem Bruder reden: Hat DER neulich Pech gehabt!  
 c. Was meinen Bruder betrifft, hat DER neulich Pech gehabt!

Auch die Vorstellung, daß ein Topik praktisch ähnlich wie eine Überschrift auf einer Karteikarte eine Art Speicheradresse für die in einem Satz enthaltene Information darstellt, spricht dafür, daß in diesen Sätzen durchaus Topiks auftreten können. Denn in dem fraglichen Beispiel wäre sehr wahrscheinlich der Bruder des Sprechers die "Speicheradresse". Will man widerlegen, daß diese Sätze Topiks enthalten, so wäre eine denkbare Argumentation, daß eben nicht primär eine Aussage über einen Referenten gemacht werden soll, die Relation der "pragmatic aboutness" also nicht dominierend ist.

Die sog. "emphatisch verwendeten" Verb-erst-Deklarativsätze werden nicht zu den exklamativ verwendeten Verb-erst-Deklarativsätzen gerechnet, da sie sich durch die Verwendung von Modalpartikeln unterscheiden. Hier tritt häufig *doch* auf, nicht jedoch *aber* und *vielleicht*. Außerdem lassen sich diese Sätze im Gegensatz zu den exklamativ verwendeten Sätzen in die Textprogression einbeziehen. Die propositionale Einstellung bezieht sich hier auf das simple Bestehen des Sachverhalts, nicht auf einen Grad oder eine Quantität. Die letztendliche Zuordnung dieser Sätze wird weitgehend offen gelassen. Der Autor sagt nichts über deren Intonation, bei allen von ihm angeführten Beispielen scheint mir jedoch die Betonung des Verbs am natürlichsten zu sein, was einen weiteren Unterschied zu den exklamativ verwendeten Sätzen darstellen dürfte, in denen ganz unterschiedliche Elemente den "Exklamativakzent" tragen können.

In Kapitel 7 werden einige Restriktionen hinsichtlich der möglichen Illokutionen beim Verb-erst-Deklarativsatz behandelt. Diese könnten zum einen darin liegen, daß sich dieser Satztyp nicht performativ verwenden läßt. Der Autor versucht zu zeigen, daß Versuche, diese Einschränkung der Verwendung mit der Verbstellung, der fehlenden Topik-Kommentar-Gliederung oder pragmatischen Gegebenheiten in Verbindung zu bringen, letztlich scheitern. Es drängt sich jedoch wiederum der Eindruck auf, daß es die Verberststellung ist, die hier hinderlich wirkt. Da performative Äußerungen eine Assertion der ausgeführten Sprechhandlung beinhalten, könnte die Unmöglichkeit der performativen Verwendung dieses Satztyps<sup>3</sup> sehr wohl mit der Verbstellung in Verbindung zu bringen sein, die eben keine Assertionen zuläßt, die alleine für sich stehen. Eine weitere illokutive Beschränkung dieses Satztyps könnte darin liegen, daß mit diesen Sätzen generell nicht auf Fragen geantwortet werden kann. Hier gelingt es dem Autor, zu zeigen, daß das nicht generell unmöglich ist, sondern aufgrund der Funktionstypen des Verb-erst-Deklarativsatzes einfach nur selten vorkommt. Letztlich liegt aber auch

<sup>3</sup> Die wenigen vom Autor angeführten Beispiele sind, wie er selbst sagt, sehr marginal und lassen sich leicht als stilistische Besonderheit (in Briefanfängen) erklären.

hier wieder ein Hinweis darauf, daß Verb-erst-Deklarativsätze keine von bestimmten Kontexten unabhängigen Assertionen beinhalten können.

Wenn ich nun alle Funktionstypen noch einmal Revue passieren lasse, so läßt sich feststellen, daß keiner von ihnen Assertionen ausdrückt, die alleine für sich stehen können. Bei den deontischen und den exklamativen Typen wird nicht (oder nicht in erster Linie) etwas behauptet, bei dem narrativen, dem begründenden Typ und dem Teil einer Aufzählung handelt es sich zwar um Behauptungen, doch können diese eben nicht alleine für sich stehen, sondern sind auf die genannten Kontexte beschränkt, in denen sie Teil eines größeren Ganzen sind.

Im einem Anhang bietet der Autor einen sehr informativen Literaturüberblick, der das Auftreten dieses Satztyps in verschiedenen historischen Stufen von verschiedenen germanischen Sprachen behandelt. Daß es sich hier um ein in allen germanischen Sprachen auftretendes Phänomen handelt, wird auf diese Weise abschließend noch einmal dokumentiert.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß die zentrale These, Verb-erst-Deklarativsätze wiesen keine Topik-Kommentar-Gliederung auf, nicht ausreichend begründet erscheint. Auch stellt sich die Frage, ob damit schon der Wesenskern dieser Satztypen erfaßt ist. Hinsichtlich der Verbstellung wird an verschiedenen Stellen die "lineare Hervorgehobenheit des Verbs" betont. Mir scheinen hier die Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft zu sein, eine (notwendigerweise sehr allgemeine) Bedeutung des Verbstellungstyps zu formulieren, die zur Folge hat, daß mit diesen Satztypen keine selbständigen, von bestimmten Kontexten unabhängigen Assertionen vollzogen werden können. Trotz der aufgezeigten Argumentationsschwächen stellt diese Arbeit insgesamt eine sehr informative und anregende Abhandlung dar, die beweist, daß durch solide empirische Arbeit interessante Ergebnisse erzielt werden können. In formaler Hinsicht ist das Buch vorbildlich, der Autor hat den Text äußerst sorgfältig aufbereitet. Man kann das Buch uneingeschränkt allen empfehlen, die sich mit der deutschen Syntax befassen und insbesondere auch ein Interesse am Verhältnis zwischen Grammatik und Pragmatik haben.

## Literatur

ALTMANN, Hans (1984): Linguistische Aspekte der Intonation am Beispiel Satzmodus. Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und Sprachliche Kommunikation der Universität München 19, 130-152.

BRANDT, Margareta/Marga Reis/Inger ROSENGREN/Ilse ZIMMERMANN (1992): Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: I. Rosengren (ed.), Satz und Illokution. Band I. Tübingen: Niemeyer, 1-90.

JACOBS, Joachim (1997): I-Topikalisierung. Linguistische Berichte 168, 91-133.

MOLNÁR, Valeria (1991): Das TOPIK im Deutschen und Ungarischen. Stockholm: Almqvist & Wiksell.

REINHART, Tanya (1981): Pragmatics and linguistics: an analysis of sentence topics. *Philosophica* 27, 53-94.

ROSENGREN, Inger (1992): Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation. In: I. Rosengren (ed.), Satz und Illokution. Band I. Tübingen: Niemeyer, 263-306.

ROSENGREN, Inger (1996): The thematic/categorical distinction revisited once more. Manuskript Universität Lund.

SANDBLOM, E. (1997): Syntax, Semantik und Pragmatik der Modalpartikeln *ja*, *doch* und *schon*. Dissertation Lund.

ZWART, C.J.W. (1993): Dutch Syntax. A minimalist approach. Dissertation Universität Groningen.

Karin PITTNER  
*Universität Stuttgart*